

# SIMPLICISSIMUS

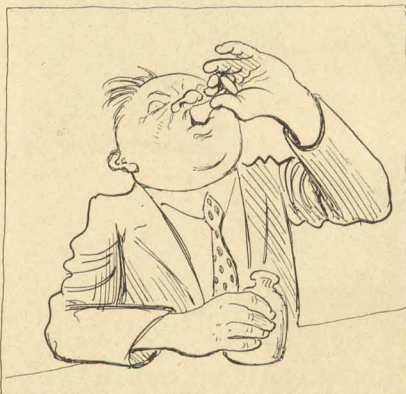
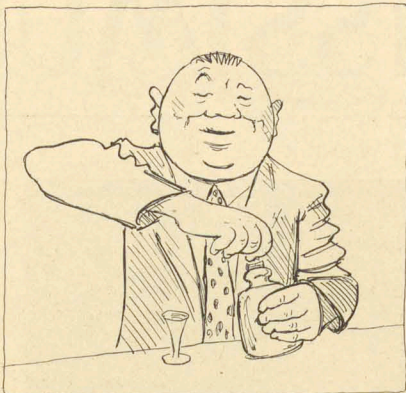
VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Das Kunstwerk

(Dudovich)



„Nun, was sagen Sie als Künstler zu meinem neuen Kleid?“ — „Der Ausschnitt ist umfassend gewählt, der Rahmen geschmackvoll, und soviel ich vom Inhalt sehe, ist er gemeinverständlich und naturnah.“



## Bei Nektar und Ambrosia

Von

Walter Foitzick

Wenn ein Künstler sehr stark geblüht und dabei womöglich noch geduffet hat, gerät er unweigerlich in die Kunstgeschichte. Wenn er bloß so ein bißchen geblüht hat und dann verdorrt ist, sagen wir mal wegen mangelhafter Düngung, muß er später entdeckt werden, und da freuen sich alle sehr, die Kunstfreunde und die Kunsthistoriker und die Kunsthändler und diejenigen, bei denen sich, nicht durch ihre Schuld, Werke des damals Verblühten oder Verdorrtigen erhalten haben, sein Zimmervermieter, sein Schneider, vielleicht auch sein Zigarrenhändler und die anderen Mäzene, falls sie selbst noch am Leben sind. Die Preise seiner Werke steigen und diese gelten sogar gelegentlich als Kapitalanlage, womöglich sogar als Schwerte. Im Heimatort des Künstlers gibt es nun eine Kunstler-Emil-Huber-Straße, und in jenem Ort, wo er rastlos und erfolglos geschafften hat, seine Künstlerträume träumte und die schönheitstrunkenen Augen immer wieder auf dem ziemlich kalten eisernen Ofen ruhen ließ, wird ein Emil-Huber-Stübchen eröffnet, wo unter Glas (bitte nicht aufstützen!) seine Palette, sein Schilps, seine Brille und die letzte, ach so unbezahlte Rechnung rührenderweise zu sehen sind.

Und die Preise seiner Bilder steigen weiter.

Droben im Künstlerhimmel aber darf Emil Huber jetzt mit Michelangelo verkehren und Raffael und Murillo und Velasquez und den anderen mit den drei Sternen, deren Werke überhaupt nicht mehr aufzutreiben sind oder nur als angezweifelte Schülerarbeiten, über die sehr entgegengesetzte Gutachten von Fachleuten vorhanden sind, vorkommen.

Jawohl, da sitzen sie denn beieinander und trinken Nektar mit Mineralwasser. Sie machen bestimmt Witze über die Kunstschachverständigen und können sich vermutlich nicht darüber einigeln, ob man al primo malen soll oder auch lasieren darf und ob das Staffeleibild dem Wandbild gleichzusetzen sei.

Wie wäre es möglich, daß sie nicht über die hohen Abgaben sprächen, die sie an die „Gilde“ zu leisten haben. Nein, das ist nicht möglich! Es ist gut, daß der Evangelist Lukas, der von alterher ein großes Ansehen in Künstlerkreisen genießt, obwohl von seiner Technik wenig bekannt ist und sich von seinen Werken weder etwas in den Staatsgalerien und Privatsammlungen, noch im ernsthaften Kunsthandel erhalten hat, darauf hinweist, daß die Verwaltungsspeisen eben recht hoch seien und man erst kürzlich einige Engel zu Schreibarbeiten in das Korrespondenzbüro der Pensionsgenossenschaft seliger Künstler habe anfordern müssen. Er kann darauf hinweisen, daß zu diesen Zwecken natürlich nur verblichene Kunstmalereien herangezogen würden, die der Schreibmaschine mächtig seien, und man habe erstaunlich gute Erfahrungen gemacht mit dieser Überleitung in einen nützlichen bürgerlichen Beruf.

Praxiteles, der namhafte Bildhauer aus Athen W. meint, es sei in der Epoche der griechischen Klassik auch ohne Stenotypistinnen gegangen, aber er wolle sich einem gesunden Fortschritt nicht entgegenstemmen. Auch im Jenseits sei Organisation vonnöten und die jahrhundertalten Gegensätze zwischen Klassikern und Gotikern müßten endlich einmal zum Schweigen gebracht werden. Dazu sei ein fachschaffliches Zusammenarbeiten der geeignetste Weg, und wo Organisation sei, da sei auch Büro und wo Büro sei, da seien auch Schreibmaschinen und Kartotheken und von nicht sei nicht und deshalb sei es an der Zeit, daß die Beiträge pünktlicher bezahlt werden müßten. Das alles sagte er in sehr gewähltem Griechisch ohne den geringsten grammatischen Fehler. Weil man aber im Jenseits alles versteht, verstehen ihn auch die Maler und Bildhauer und Architekten und selbst die neuerdings angeschlossenen Gebrauchsgraphiker. Alles ruft durcheinander und man hört „sehr richtig“ und „hört, hört!“ und „Kitsch“ und „krasser Naturalismus“ und „Zurück zur Natur und zur Geschäftsordnung!“

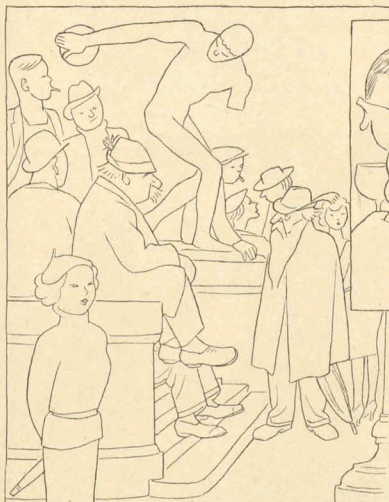
Der Evangelist Lukas hat schon viele derartige Versammlungen verstorbenen Künstler mitgemacht und weiß, wo die Leute der Schuh bzw. der Pinsel drückt. Er teilt deshalb mit, daß in nächster Zeit größere Aufträge von der Leitung des Jenseits ausgehen werden, daß der Himmel neu geblüht werden soll und Morgen- und Abendwolken in allem Glanze wiedererstanden sollen, da die Farben im Laufe der Aeonen verbläßt seien und sich im Verputz teilweise schon Sprünge zeigen. Sogar die paar Expressionisten sollten bei der Ausmalung und künstlerischen Ausstattung des Höllenvestibüls sachgemäße Verwendung finden.

Nun jubelt alles, schlägt mit den Flügeln und bläst in die Posaunen; Lenbach läßt sich eine frische Maß schäumenden Nektars reichen und stößt mit einem Futuristen an, als gäbe es gar keine Gegensätze in der Verwendung von Malmitteln und haltbaren Grundierungen.

Draußen aber fragt Petrus den Lukas, was denn wieder los gewesen sei, und der sagt: „Ach, Peter, immer die alte Geschichte, mein Künstlervolkchen hat halt gar keine Disziplin im Leib!“

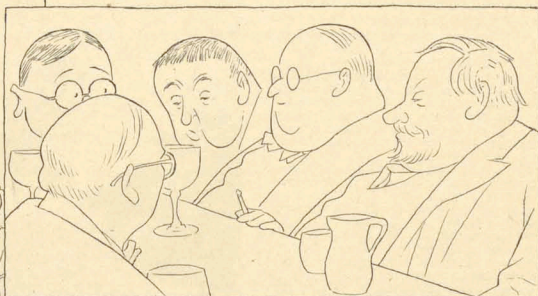
# Kunst und Künstler

(K. Arnold)



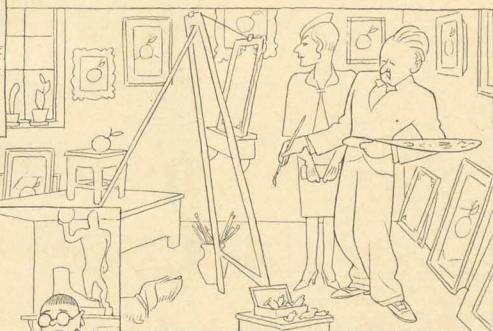
Modellmarkt

„D'tetzt' Woch'n hab' i' beim Modellsteh'n schlaf'n  
könnä, da bin i' anJagdmala als toterWilderer g'sess'n.“



Ein Stammtisch

„Daß Sie 's wissen, ein ganz gewöhnlicher Kitscher sind Sie!“  
„Was — und das erlauben Sie sich in meiner Gegenwart?“



Im Kampf mit der Jury

„Sag', Karl-Heinz, wo kommt dann dein neuestes Stil-  
leben hin?“ — „Was heißt hin — natürlich wieder zurück!“



Verkannte Eigenart

„Ja, was is denn dö's, Herr Bildhauer,  
zwegn sowas muaß i mi extra auszieh'n?“



Ein Hausherr

„I bin geg'n d' Kunst! Mit dem Bildnau-  
hänga vanag'ln d' Mietpartei'n bloß d' Wänd'.“

# DREI EINAKTER

Von Achille Campanile

## Ewige Sehnsucht

Ein Kammerstück

Personen: Der erste speisende Herr  
Der zweite speisende Herr  
Gäste, Kellner usw.

Ein Restaurant zur Essenszeit. Der erste speisende Herr sitzt an einem Tisch. Am Nebentisch der zweite speisende Herr. Im Hintergrund Damen und Herren, die so tun, als speiseten sie ebenfalls, und die sich miteinander im Flüsteren unterhalten. Kellner gehen flink und behend hin und her. Der erste speisende Herr, im Begriff, ein Madeira-Schnitzel mit gebratenen Kartoffelchen anzuschneiden, zum zweiten speisenden Herrn:

„Dieses Madeira-Schnitzel erinnert mich an meine norwegischen Reisen.“

lßt. Nach einiger Zeit:

„Und auch an meine Reisen in Ungarn...“

Er sieht aus, als durchforsche er ernstlich sein Gedächtnis. Dann träumerisch:

„Sowie, wenn ich's recht bedenke, auch an alle meine außereuropäischen Reisen.“

Er beendet sein Schnitzel, zündet sich eine Zigarre an, und in einer plötzlichen Anwendung großer Vertraulichkeit beugt er sich zum Ohr des zweiten speisenden Herrn:

„Im Grunde, sehen Sie, erinnert mich dieses Madeira-Schnitzel mit Kartoffelchen sogar auch an die Zeiten, wo ich nicht reise.“

Der zweite speisende Herr (sehr erstaunt):

„Sollte das Madeira-Schnitzel mit Kartoffelchen eine Spezialität der ganzen Welt sein?“

Der erste speisende Herr:

„Nein. Aber es ist mein Leibgericht. Ich esse es, wo ich auch hinkommen mag...“ Vorhang.

## Perpetuum mobile

Ein Traumsstück

Personen: Der Graf  
Der herrschaftliche Diener Baptist  
Die Szene stellt das prunkvolle Vorzimmer eines herrlichen Schlosses dar.

Der Graf

tritt durch die Mitteltür auf die Bühne, gefolgt vom Diener Baptist im Frack; ohne sich umzuwenden, übergibt er ihm mit müder Geste Zylinder, Stock und Handschuhe; dann wirft er ihm den Frackmantel zu, den Baptist mit den Schultern auffängt, da er seine Hände, die Zylinder, Stock und Handschuhe halten, nicht frei hat.

Der Graf bleibt im Frack.

„Melden Sie den Grafen...“

Er dreht sich um, und da er Baptist im Mantel mit Zylinder, Stock und Handschuhen erblickt, macht er betroffene eine tiefe Verbeugung.

„Pardon... Wen darf ich melden?“

Baptist, mit traumwandlerischer Sicherheit, übergibt ihm Handschuhe, Stock, Zylinder und Mantel.

„Melden Sie den Diener Baptist... Pardon...“

Da er sieht, daß der Graf wieder Graf geworden ist, macht er ihm eine tiefe Verbeugung und läßt sich neuerdings Handschuhe, Stock, Zylinder und Mantel überreichen; auf diese Weise wird er wieder ein eleganter Herr, und der Graf verbeugt sich wieder tief vor ihm und erhält wieder die erwähnten Kleidungsstücke, die nun von einem zum andern unter gegenseitigen Verbeugungen wandern, bis der Zeitpunkt gekommen ist, wo das Theater schließen muß und nun langsam der Vorhang fällt.

## Mißtrauen

Kurzschauspiel

Personen: Die Gattin — Der Gatte — Der Liebhaber der Gattin (spricht nicht)

In einem Wohnzimmer unserer Tage.

Der Gatte (stürzt plötzlich herein und ertappt seine Gattin, wie sie einen Unbekannten küßt):

„Ha, Elendel! Er log also nicht, der anonyme Brief, hast einen Geliebten!“

Die Gattin (empört):

„Und du läßt dich von anonymen Briefen beeinflussen? Schäm dich...“

(Berechtigte Übersetzung von A. L. Erbe)

# Angeltechnik

(R. Kriesch)



„Was macht man eigentlich, Tante Lisa, wenn einer anbeißt?“ — „Mit kurzem Anhieb den Haken ins Fleisch treiben und dann durch stetes Anziehen und Nachlassen die Beute ermüden.“ — „Hm, das mit dem Haken geht nicht, aber vielleicht ließe sich der Doktor Mayer auch anders ermüden?“

Mein Hund, schon leise angekraut,  
der nicht mehr so ganz gut verdaut,  
preßt, wenn er möchte und nicht kann,  
die Wetterseite mannigfaltig  
an Mauern oder Zäune an  
und fördert so die Peristaltik,  
wodurch er, wenn auch nicht sehr prompt,  
am Ende doch zum Ziele kommt.

Sich' ich ihn mühsam sich verrenken,  
auch ich des Dichters Franz gebekken.  
Müd ihm blüht nur ein Refuliat,  
wenn er im Rücken etwas hat,  
um sich entschlossen dranzulehnen  
und so die Spannkraft auszudehnen,  
bis froh das inn' er Ohr vernimmt:  
Aha, die Feder ist gestimmt!

## Das Geburtstagsgedicht Von Willy Kramp

„Wir waren sechs Brüder“, so erzählte eines Tages einer unserer Freunde, „und hatten nur eine einzige Schwester. Diese Schwester hieß Friedchen, wir nannten sie aber lange Zeit etwas herablassend nur „die Junge“, obwohl sie auf der Altersleiter der Geschwister die vierte Stufe von oben innehatte und mir selber als dem Jüngsten der Familie um volle fünf Jahre voraus war. Unsere Mutter liebte diese Bezeichnung für ihre einzige Tochter nicht sonderlich und nannte ihre Söhne eine großmüulige und hochnäsige Bande; der Vater hingegen meinte, es sei wohl alles nur verdeckte Liebe, und so blieb es vorerst bei dem Namen. Bis eines Tages ein Ereignis eintrat, an dem sich erwies, wieviel reifer und tüchtiger unser kleines Friedchen doch war als alle ihre Herren Brüder; ein Ereignis, von dem ich Ihnen kurz berichten will, weil es — so unbedeutend es auch äußerlich erscheinen mag — unsere ganze Familie dennoch in besonders inogener Weise zu sammenschloß und auf eine Weise beglückte, wie Geld und Gut nicht beglücken können.“

Ich muß zwei Dinge vorausschicken. Das eine ist dies, daß meine Eltern arm waren und ihre Liebe Mühe hatten, uns sieben Kinder satt zu machen und zu kleiden. Wenn sie trotzdem daran festhielten, uns zu Weihnachts- und zu den jeweiligen Geburtstagen durch kleine Bescherungen Freude zu bereiten, von denen wir das ganze Jahr über innerlich zehrten, so weiß ich heute, daß sie dies nur durch große eigene Entbehrungen ermöglichten. Nahe das Weihnachtsfest oder einer der vielen Geburtstage heran, so pflegte der Vater der wochenlang vorher seine Werkstatt erst spät abends zu schließen; und war er endlich zur Ruhe gegangen, so saß die Mutter noch bis tief in die Nacht hinein und nähte oder stückte um Geld für Fremde. Soviel über meine Eltern. Sie waren tätige und fröhliche Leute.

Das zweite, was ich vorausschicken muß, betrifft unsere Schwester, „die Junge“. Diese war von klein auf willig und geschickt zu allen häuslichen Dingen, daher der Mutter früh eine Hilfe in der Wirtschaft. Indessen hatte sie eine kleine Schwäche, die ihr Gram verursachte: Das Auswendiglernen von Gedichten und Liedertexten fiel ihr schwer, schwerer als anderen Kindern. Merkwürdig, obwohl sie sonst doch eine geschickte kleine Person war und mir oftmals so schöne Märchen und Lesebuchgeschichten zu erzählen wußte, daß ich darüber alle Unarten vergaß, in diesem einen Punkte wollte und wollte ihr nichts Rechtes glücken. Auch bei den gewohnten Weihnachts- oder Geburtstagsbescherungen, wenn wir Kinder den Eltern zum Dank etwas Auswendiggeleitetes vortrugen, versagte sie regelmäßig, zu ihrem eigenen Schmerz, zum Ärger des Vaters und — Gott sei geklagt! — zum spöttischen Ergötzen der kleinen Brüder. Zuletzt, als sie wieder einmal mit einem Geburtstagsgedicht gescheitert war, sagte der Vater: „Wir wollen sie in Zukunft nicht mehr damit quälen.“

Aber die damals gerade Zehnjährige nahm es sich schwer zu Herzen, daß sie den Eltern, die doch so treu und gut zu uns waren, nicht einmal diese kleine Freude mehr als Dank bringen sollte; und da sie die Verschlingt noch immer nicht verloregeben wollte, verfiel sie auf ein merkwürdiges Mittel, um sich das zu erleichtern, was ihr so schwer fiel. Lerne sie zum Beispiel an dem Gedicht: „Ich ging im Walde so für mich hin...“, so schritt sie ersten Gesichtes und mit vor der Brust verschränkten Armen in der Küche auf und ab; plötzlich hob sie ein Blümchen vom Boden auf, das sie zuvor dort hingelegt hatte, „grub's mit allen Würzlein aus“, wie das Gedicht sie anwies, und „verpflanzte“ es in eine Ecke des Schlafzimmers. Wir Brüder fanden dies Gebaren zwar erheitert, meine Mutter aber sah das Bemühen des Kindes mit Freude und Rührung an und machte Zusage. Eines Abends — wir Brüder waren nach einer kleinen Prügelei im Schlafzimmer soeben im Begriff uns auszuziehen — hörten wir in der Küche unsere Junge laut schelten. Leise gingen wir alle sechs auf den Korridor hinaus, öffneten neugierig einen Spalt der Küchentür und sahen folgendes: Friedchen saß auf einem Schemel vor der Wand, auf ihrem Schoß hatte sie ein aufgeschlagenes Buch und in der Hand einen derben langen Stock. Über ihr an der Wand hing, an einem Haken befestigt, der ausgestopfte Balg eines Hasen, den die Großeltern aus der Försterei geschickt hatten. Diesem ehemaligen Hasen hatte unsere Schwester irgendetwas Weißes ins Maul gesteckt, und nun saß sie mit bitterstem Gesicht vor dem bösen Tier und deklamierte, während sie von Zeit zu Zeit dem armen Meister Lampe mit ihrem Stock einen strengen Hieb versetzte:

„Fuchs, du hast die Gans gestohlen,  
gib sie wieder her!  
Sond wirst dich der Jäger holen  
mit dem Schiefgewehr.“

Bei diesem Anblick konnten wir Brüder ein lautes Lachen nicht zurückhalten, ja wir trieben den Übermut noch weiter, stürmten in die Küche, entrissen unserer Schwester den Stock und prügelten wie besessen auf das Hasenfell los, indem wir alle zusammen ausriefen: „Jawohl, hier nimm nur, Gänsedieb, elender Fuchs!“ Als unser Vater sah, was sich begab, setzte er Prügel wie kaum jemals zuvor. Friedchen ging still zu Bett, nachher hörte ich sie leise weinen, und ich schämte mich. Von dem Tage an hörten wir unsere Junge nicht mehr laut deklamieren, sie schien die Hoffnung aufgegeben zu haben.

Ungefähr zwei Jahre vergingen in der gewohnten Art, dann kam für unsere Eltern eine arge Zeit. Unser Vater hatte für einen Geschäftsfreund geübert, dieser hatte das Vertrauen des Bürgen mißbraucht, und man verlangte nun von meinem armen Vater, daß er mit seinem ganzen Hab und

Gut für die Schuld jenes Ungetreuen einstehen sollte. Weiß Gott, eine arge Zeit für uns alle! Wenn sich auch die Eltern nach Kräften bemühten, uns Kindern nicht das ganze Maß ihrer Sorgen zu zeigen, so bemerkten wir doch, daß der Vater jetzt seine Werkstatt fast überhaupt nicht mehr verließ und daß die Mutter so emsig um Geld nähte und stückte wie sonst nicht einmal vor den bewußten Feiertagen. Einmal aber, als wir zu Tisch saßen, sah ich, wie der Vater mit einem traurigen Blick die Runde seiner Kinder umfing, als überzähle er sie einmal und noch einmal; dann blieb sein Blick auf der Mutter haften, und als er sich wieder seiner Suppe zuwandte, seufzte er leise. Die meisten der Geschwister hörten es wohl nicht, weil sie zu eifrig aßen; ich aber hörte es, und noch jemand hörte es ganz genau, das war unsere Junge. Sie hörte und sah damals überfliegend mehr von der Sorge der Eltern als sonst irgendetwas von den Geschwistern. Sie nahm der anderweitig beschäftigten Mutter fast die gesamte Hausarbeit ab, uns Brüder kommandierte die Zwölfenhalbjährige, daß es eine Art hatte, und wir fügten uns, weil wir mit der Zeit alle zu spüren begannen, welch ein schlimmer Wandel sich in unseren Verhältnissen vollzogen hatte. Ja, auch die Eltern selbst ließen es sich mitunter gern gefallen, daß die Junge mitrug und tröstete. So entsinne ich mich noch heute des Ausdrucks von Überraschung und Hoffnung auf dem Gesicht meiner Mutter, als eines Tages wieder einmal ein Lebensmittelpaket von den Großeltern gekommen war und die Junge in ihrer stillen Art sagte: „Wenn wir reich wären und genug hätten, könnten wir uns dann auch so freuen, Mutter?“

Nun geschah es, daß Friedchens dreizehnter Geburtstag gerade in die bittersten Tage dieser bitteren Zeit fiel. Die Schwester hatte ihr Bett in einem Verschlag neben unserer Schlafzimmer stehen, und es fiel mir auf, daß sie in den Wochen vor ihrem Geburtstag immer erst sehr spät zur Ruhe ging. Am letzten Abend nun schien sie mir gar zu lange aufzubleiben, und ich wurde unruhig. Was trieb sie nur so lange in der Küche? War sie vielleicht so aufgeregt vor Freude, daß sie sich noch nicht legen mochte? Zugleich fiel mir schwer in den Sinn: die beiden letzten Geburtstagsnächte waren so dürrig gedeckt gewesen, daß die betroffenen beiden Brüder vor Enttäuschung am liebsten losgehaut hätten und daß der Vater sich schnell abgewandt hatte, als sie ihre Dankgedichte hersagten ohne geheulte Freude.

Und nur erst unsere Jungel! Mir wurde plötzlich sehr weh ums Herz. Ich stand auf und sah nach, wo die Schwester blieb. Sie saß in der Küche auf einem Schemelchen, ganz still, wie tief in sich selbst versunken. In der Hand hielt sie ein Lichtstämpfchen; den Kopf hatte sie tief über ihre Knie gebeugt, auf denen ein Buch lag. Als ich eintrat, blies sie rasch das Licht aus und steckte das Buch unter die Schürze.

„Kannst du nicht schlafen Friedchen?“ fragte ich. „Psst!“ machte sie und deutete auf die Tür, die zum Zimmer unserer Eltern führte. Dort hatte oben das Knattern der Nähmaschine für einen Augenblick aufgehört, und in die Stille hinein hörten wir die Stimme des Vaters: „Willst du nicht Schluß machen, Ende?“ Und die Mutter antwortete: „Ach, es geht schon noch.“ Nach einer Weile fügte sie leise hinzu: „Hast du noch etwas bekommen?“

„Nein, nichts!“ antwortete der Vater traurig. „Sie borgen nicht mehr. Sie sagen, damit schaden sie sich und mir.“

Da seufzte die Mutter: „Armes Friedchen. Sie verdient die Freude mehr als alle Jungen zusammen.“ Und dann sagte der Vater auch noch etwas, aber wir verstanden es nicht mehr, weil die Nähmaschine wieder zu rattern begann.

Schnell verließen wir die Küche und gingen zu Bett. Aber ich konnte noch lange nicht einschlafen; denn ich horchte nur immer nach Friedchens Verschlaf hin, ob sie wohl weinte. Aber sie weinte nicht. Statt dessen hörte ich sie später fortwährend etwas vor sich hinstülzen, was ich nicht verstehen konnte. Und wie ich mich noch bemühte, es zu verstehen, fielen mir die Augen zu... Am nächsten Morgen ganz früh trat der Vater in unsere Schlafkammer und fragte: „Wer von euch hat ein Geschenk für Friedchen gebestellt, Jungen?“ Ein Geschenk für die Junge? Seit wann? Das Schenken war doch immer Sache der Eltern gewesen? „Schämt euch!“ sagte der Vater. Und er fügte noch hinzu: „Nun wird die Arme ganz leer ausgehen.“

Ach, aber den Augenblick, als wir alle so bedrückt und verwirrt in der guten Stube standen und Friedchen in ihrem Sonntagsglocke eintrat, froh lächelnd aber mit blässen Wangen und Schatten unter den Augen, diesen Augenblick werde ich niemals vergessen. Unwillkürlich streifte ihr Blick

den Geburtstagstisch, auf dem sich nichts weiter befand als ein Tannenkranz mit dreizehn kleinen Kerzchen; aber sie weinte nicht, unsere Junge, sie zog kein Gesicht und ließ sich nichts anmerken, sondern sah uns alle klar und freudig an, als seien ihr die herrlichsten Dinge zu ihrem dreiß-

zehnten Geburtstag beschert worden. „Friedchen...“ begann mein Vater und räusperte sich gleich. „Hör mal, Friedchen...“

Aber da geschah das Erstaunliche, daß Friedchen, unsere gehorsame liebe Junge, den Vater nicht weiterreden ließ. Schnell nahm sie die Hände auf den Rücken, machte einen kleinen Knicks und begann mit fester Stimme:

„Ich dank' euch, liebe Eltern mein, für eure Lieb' und Treue, die ihr mir habt vom ersten Tag erwiesen täglich neu. Daß ihr mir gabt von Gott mein Leben, und habt mit Fleiß ob mir gewacht, und habt nur Gutes mir gegeben und stets nur an mein Heil gedacht.“

Ein Wunder! Die Junge sagte zum erstmal ohne Stottern und Steckenbleiben ihr Geburtstagsgedicht her. Seht, obwohl sie die letzten Monate kaum zum Schlafen Zeit gehabt hatte und obwohl sie als erste und einzige von allen Geschwistern zu ihrem Freudentag unbeschenkt blieb, machte sie den Eltern diese Freude! Wie auf Maul geschlagen standen wir Brüder da. Die Eltern aber hörten mit schimmernden Augen noch drei weitere Strophen so geträstet und glücklich an, als spräche eine Botin Gottes zu ihnen, allein zu ihnen.

Kaum hatte Friedchen geendet, so stürzte die Mutter auf sie zu und schloß sie fest in die Arme. Wir Jungen verkrümelten uns still aus dem Zimmer, hielten allerhand Feder, die uns lieb waren: ein leeres Heft, eine Feder, einen Tintenapparat, jeder was er hatte, der Älteste sogar seine Spärbüchse mit Inhalt, und stellten es der Schwelster auf den Gabentisch. Da umfing uns der Vater alle mit einem langen Blick und es zuckte und witterte leuchtete in seinem Gesicht...

## Meer und Muschel

Von Siegfried von Vegesack

Das Meer muß immerzu rauschen, weil es Meer ist, und möchte doch auch einmal stille sein, nicht unendlich, sondern ganz klein, weil immer rauschen schwer ist...

Nur manchmal darf es ein paar zärtliche Worte mit dem Wind, der aus Süden weht, [tauschen mit einem kleinen Segel, das sich blüht — oder ganz sanft sich an die Küste schmiegen, an den flachen Strand, und liebosend auf dem glatten, feinen Sand sich leise auf und nieder wiegen...]

Oder auf dem tiefsten, aller tiefsten Grund einer kleinen Muschel, die dort unten ruht, ins Ohr flüstern mit kaum bewegtem Mund: „Kleine Muschel — ich bin dir gut!“

Aber die Muschel kann ja gar nicht lauschen, weil sie leer ist. Und das Meer darf keine zärtlichen Worte es muß immerzu rauschen, [tauschen weil es Meer ist!]

**Welt-Detektiv**  
 Auskünfte, Detektiv Preis: Berlin W 4  
 Tauentzienstraße 5, Telefon: 245255  
 u. 245256, das zuverl. Institut für  
 Ermittlungen — Beobachtungen  
 Auskünfte auch über Privat-  
 Verhältnisse bez. Herkunft  
 Vorleben, Vermögen, Gesundheit,  
 Lebensführung usw. Überall!  
 31 Jahren Erfahrung, größte private Ermittlungs-  
 Tausende Anerkennungen!

**Gallensteine** Harn-, Leber-,  
 Gallen-, Nieren-, Blasen-,  
 Apoplex-, Drüsen-, Rheuma-,  
 sonst. Oxy-Tea  
 wirksames Naturmittel M 2.-  
 bei Sommer- und Winter-  
 Krämpfen Leipzig N 22 Haustraße 37, 137

**Seine Ruh'**  
 Ist kein, sein Schlaf gestört durch den weigen Eruch im  
 Hase. Wozu besetzt er aber auch nicht DROPP-  
 fardianischer? Pfund! Versuchen Sie es zum  
 Abschließen des Goldringes. Schachtel mit 8 Paar  
 1981, 90 in Apotheken, Druggen und Sanitätsgeschäften.

**Shinnichoff:**  
 1) 1000 Stück 4.00  
 2) 500 Stück 2.00  
 3) 250 Stück 1.00  
 4) 100 Stück 0.50  
 5) 50 Stück 0.25  
 6) 25 Stück 0.125  
 7) 10 Stück 0.05  
 8) 5 Stück 0.025  
 9) 2 Stück 0.0125  
 10) 1 Stück 0.00625

**Harmonikafabrik**  
 6 Hess  
 Harmonikafabrik  
 Hess  
 Harmonikafabrik  
 Hess  
 Harmonikafabrik  
 Hess

**Dralle**  
 Zahncreme 40 Pf. Große  
 Rasiercreme 50 Pf. Tubel

**Briefmarken.** Die 10000  
 billigen  
 Europa-Marken, außer nach Katal, geordnet,  
 reichlos erhalten. Unverderbliche Auswahl  
 franko geg. franco (Ref. od. Briefangeben!).  
 Fr. Felder, Stuttgart-Wellendorf 2.

**Korsetts, auch für Herren.**  
 Billige mod. Stütz. leichte Sommer-  
 weiche Suppen Brusthalter m. Knäuel  
 sicher Blüte zur Hüftverbreiter, ulm.  
 Carl Hübs, Berlin-K., Weinstraße 37.

**FOTO**  
 1) Groß-Katalog mit  
 500 verschiedenen  
 Bildern, den Man-  
 ken-Kamera.  
 2) Delagien-Hellen-  
 (Fotografieren)  
 3) Kunst- u. Fotokolle  
 K O S S I O N  
 der Vorleser-Tagen  
 Ansicht, Teilzahlung,  
 Ovarien-Bezahlung  
 durch-Deutschland,  
 Foto-Lederschmuck  
**FOTO-SCHAJA**  
 MÜNCHEN-E 133  
 Dar Welt größte  
 Leica-Verkaufsstelle

**Berliner Bilder**  
 Ein Bilderbuch aus den Jahren der Korruption  
 und der Systemzeit von **KARL ARNOLD**

Hier sind sie wieder, die dunklen Elemente vergangener Zeiten:  
 Bürger und Spieler, Literaten und Geschäftsmänner, Bonzen und  
 Parteigänger, Schieber, Portokassensüßlinge, Dirnen, Zuhälter  
 und volksfremde Gesindel in der Reichshauptstadt Berlin! Karl Arnold  
 hat sie mit seinem scharf beobachtenden und dokumentierenden  
 Band enthält 50 teils farbige Bilder in Großformat. Preis RM. 1.90.  
 Durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen!

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H. MÜNCHEN

Lest den

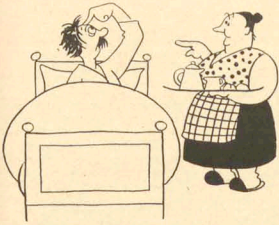
**Kanu-Sport**

**Faltboot-Sport**

Die Zeitschrift des Wassersportlers!

Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H. München

# Lieber Simplicissimus



ling — bei dem vor drei Tagen angekommenen Fräulein saß, konnte ich nicht einschlafen und war gewunden, den mürrischen, recht wirren Gang der Unterhaltung mit zu verfolgen. Sonderbarerweise kam der Bursche im „psychologischen Moment“ auf die absurde Idee, dem Mädchen leicht tremolierend elgische Lieder vorzupfeifen. Es hörte sich nicht einmal schlecht an. Da, als er gerade mit einem Lied geendet hatte und sich offenbar zu einem neuen anschickte, hörte ich das Mädchen bedächtigt sagen: „Wenn man schon den Mund spitzt, braucht trotzdem net unbedingt gepfiffen zu werden!“

Ob er den Wink verstanden hat, entzog sich meiner Kenntnis. Die Pfeiferei hörte auf alle Fälle auf.

\*

**E**in Stuttgarter Künstler steht im Ruf, ein Schwere-nöner und Eulenspiegel zu sein. Eines Tages hielt es Frau Schneider, seine Wirtin, schließlich doch einmal für notwendig, ihm folgendermaßen auf den Zahn zu fühlen: „Saget Sie, Herr G., hent Sie mal appes mit einem Fräulein Schneider g'hett?“ — „Lassen Sie mich mal nachdenken. No!, ich kann mich net erinnern.“ — „Hent Sie au wirklich net mit einem Fräulein Schneider g'hett?“ — „Lassen Sie mich nochmal genau nachdenken. No!, wirklich nichts!“ — „Saget Sie, sind Sie vielleicht net emol mit einem Fräulein Schneider abends aus gewäh?“ — „Warten Sie mal, ich will mich noch einmal genau besinnen... No!, tatsächlich net.“ — „Ha, na wö! i net, was die Leut wöllet, die saget, Sie hättte appes mit meiner Tochter, wo i doch gar keine hent!“

\*

**I**ch war, von einer Tour leicht übermüdet, bald ins Bett gegangen, aber weil hinten im Garten der andere Sommerfräucher — ein etwas tranger Jüng-

**M**eine Braut erzählt mir, daß ein Bekannter, ein früherer Verehrer meiner Braut, vor einiger Zeit gestorben sei. „Siehst du“, sage ich, „wenn du den X. selmerzeit genommen hättest, wärend du jetzt schon Witwa!“ — „Wie häßlich von dir, so etwas zu denken!“, sagt meine Braut in ehrlicher Entrüstung, „du wäist doch, daß ich nur dich liebe und nur deine Witwe sein möcht!“

\*

**D**er Herr aus der Stadt beschichtigte den Stall des Bauern und fand von seinem Lieutenantspunkt aus das Vieh ganz prächtig. Bloß das Geschäft des Mistens schien ihm ein wenig umständlich. Er gab in leicht herablassender Weise zu bedenken, ob sich nicht eine Einrichtung ersinnen ließe, bei der die unangenehmen, wenn auch sehr nützlichen Abfallprodukte automatisch wegsgeführt würden. Den Bauern ärgerte das unnütze Geschwätz ein wenig und er sagte darum: „Mach'n könnt' ma doch s'cho, aber zu spö! Rindvieher mit Wasserspülung gibt's in der Stadt gar gnau!“

**I**m Café. Die Damen am Nebentisch waren mit höchstem Eifer hinter ihnen üblichen Themen her. Ihr Geplapper ging wild durcheinander. Doch eine mit einem durchdringenden Organ hörte man aus allen heraus. „Es ist wahr“, bemerkte sie mit erhobener Stimme und vergewisserte sich mit einem Feldhermnick, ob die andern herhorchten, „die X. hat eine ganz seltsame gute Figur; beinahe so gut wie ich! — Aber was diese eitle Person damit für ein Aufhebens macht!“

\*

**B**abette war auf einer Hochzeit gewesen und hatte anschließend ein Liebesabenteuer mit einem der Hochzeitsgäste, der, obwohl schon reiferen Alters, sich als wackerer Tänzer erwiesen hatte und sie nun in einer gewissen Selbstverständlichkeit in ihre Kammer begleitete. Da die zweite Magd die Angelegenheit bemerkt zu haben schien, tat Babette am andern Morgen, als ihr Liebhaber längst fort war, beim Betreten der Küche einen tiefen Seufzer und sagte: „Wie schnell doch selbst gesetzte Mannstul darauf aus sind, zu sündigen!“ — „Das ist net verwunderlich“, entgegnete die andere, „aber wie schnell sie oft anfangen zu schnarchen!“

\*

**D**er Privatier Xaver Schluckinger fühlt sein Ende nahen. Er winkt seine Frau ans Bett und sagt mit mühsamem Nachdruck in der Stimme: „Hörst, Frau, ein Wunsch hätt' i no!: pflanz't mir koane Blumen aufs Grab. I hab' Blumen nie nüt leiden mögn!“

„Aber, Xaver!“, wendet die Frau schluchzend ein, „s Grab von an ordentlichem Christenmenschen braucht halt an Schmu; was moanst nachert du, was aufs Grab soll?“ Schluckinger überlegt nur kurz und bestimmt dann letztwillig: „Nacha sä'ts Rad!“



# Münchener Neueste Nachrichten

## Die große Tageszeitung Süddeutschlands

Spitzenleistungen in der Politik, im Wirtschaftsteil und im Feuilleton  
Erfolgreiches Anzeigen-Organ

VERLAG KNORR & HIRTH GMBH MÜNCHEN

**Sommersprossen**  
Das Haar-Pflanzen-Waren-Materialien entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **Lamola**. Hält auch Ihnen, wenn Geld zurück, o. Pün. Fehler ergeben Auskunft kostenlos.  
**Dr. Kirchmayer, Bergmannstr. 8 81 Bad.**

**Neue Spannkraft u. Lebensfreude**  
d. schnellwirk. **Soroan-Kreosol** (nach Dr. Weiss) Tube 2.15 M. 3.—. **VRIL-Tabletten** vorzilig. Hormonpräp. gegenver. Schwäche. 50 Stk. M. 3.—. Beides aus. M. 6.40 (frko Nachn. Auftr. Preis geg. Rückporto. Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr vom Leben!  
V. a. Hs. Markgraf, Lörzsch 322 S

**Umsonst**  
entst. für Prakt. über hygien. Art. u. Filial. Angl. gen. Antr. von Mann-Versand Berlin-Sigdig. 42, 1926

**Gewaden  
Wäscher**  
besitzt modernste  
X. Publikation über  
Sud & Berner  
Bad Heidenhall 44

**Raschelung**  
X. Fritz Jentsch  
Hof, Had. Kontorz 10

**Biste**  
Präm. u. gold. Medaille  
Prüm. u. gold. Medaille  
Prüm. u. gold. Medaille  
Prüm. u. gold. Medaille

**Gratis**  
Schreibkram  
J. Horn  
Angl. u. Fr. Pr. Dr.  
Königsberg. Hugo Wolff  
Berlin-Zehlendorf 13

**Gratis**  
Katalog send. disk. ob  
samt. hygien. Artikel.  
Gemischte-Industrie  
Gauts. Berlin-Pankow  
Tollacher Straße 31/C.

# Verstopfung

**Hardtlichkeit Darmträchtigkeit**  
sind die Ursachen vieler Krankheiten wie **Verkalkung, Rheuma, Gicht, Leber-, Nervenbeschwerden**. Befreien auch Sie sich von Ihrem Leiden durch das altbewährte, **Dr. Kirchmayer's Bergmannstr. 8 81 Bad.** völlig giftfreie auf drei ganzem Körper tadellos einwirkende **Naturprodukt Laxinol**. Dieses aus den besten und wirksamsten Kräutern zusammengesetzte **Extrakt** hat schon viele **Jugendfrische, Spannkraft und allgemeine Wohlfühlverhältnisse** verursacht. Auch selbst bei veralteten und seit Jahren bestehenden Fällen können Sie wieder froh in die Zukunft schauen. Die eingehenden Dankschreiben beweisen es. Schreiben Sie noch heute wegen Gratisauslieferung und Prospekt an:

**E. Voss, Hamburg 13/W. 62, Klosterallee 102**

... und bitten wir Sie ...  
Größe und bessere Stoffen zur bestmöglichen Größe von Ostaf. Dande. Was für arm Gewandfäden aber wird doch alle — ganz gleich ob geliebt oder ungeliebt, ob Raufmann oder Altred, ob im Strauch oder bebümt: hier ist einer, der uns mit Gelf, Silk und Dantel in den Gängen (jege) behält auf eine neue und wirksame Art! Ein nützliches und mehrfach nützliches Bad. Bei allen **Wohlfühlung** liegt ununterbrochen zu lesen. In Antwerpen, 1926, 1927, 1928, 1929. Die alten Buchhandlungen, Verlag **Starr & Girth** O. u. b. D., Brüssel

**Möbe**  
die ihr Heim behaglich machen, finden Sie sehr preisgünstig bei  
**STORZ**  
Dem großen deutschen Einrichtungshaus  
**Tafel 22-26**  
MÜNCHEN  
PROSEKT S'S KOSTENLOS  
Geöffnet durchgeh. von 8-19 Uhr

# Adam und Eva in Öl / Von Karl Springenschmid

„Kreszenz“, schreit der Jager Jock, der junge, in die Hütten und tritt die Tür auf mit dem Nagelschuh. „Du hascht on bei dir g'habt!“

„Jockele, bischt da hiezi?“ ruft die Kreszenz, die Sennidin, aus dem hintern Kammerl und stellt schnell das Schafel mit der Rührmich nieder und will ihm entgegenbringen voller Freud, wie es Brauch ist.

Aber der Jock bleibt stockstarr in der Tür stehen und tut nix dergleichen.

„Du hascht on bei dir g'habt!“ sagt er finster und haltet die Kugelbüx in der Hand.

„Was hab i?“ fragt die Sennidin langsam und schaut an ihm erschrocken auf und nieder und hebt das Schafel wieder auf mit der Rührmich. „Bei dir hascht on g'habt!“

„Bei mir hätt i oan g'habt? Ah, da schaugst her! Ja, wie redst denn du mit mir?“ und schüttelt voller Horn die Rührmich in den Kaskessel, daß es dampft.

„Hiez willst epper gar läugnen, Weibsmensch, du katzenfalsch!“ schreit der Jock in den Dampf drein, „und dö Frisur? Ischt dös epper dei Frisur, ha? Was mit dera Frisur ischt, frag i?“

„Was für a Frisur?“ fragt die Kreszenz und dabei fällt ihr ein, daß sie richtig die Zöpf noch offen hat. Sie fangt schnell an, das Haar wieder zu zöpfeln und sagt dabei, so liab als sie es nur kann: „Hiez sei do g'scheit, Jockele, und tue amol dö Büx weg dö schiache, und hock die nieder zum Tisch. Magst g'wiß an Spöck, geil!“

Aber der Jock läßt sich nicht drausbringen und bleibt stehn wie anengelt.

„Kimmst mir hiez aso, ha? Mit'm Spöck müchst mi fangen? Aber da fangst mi nit! Da fang dir lieber den oan, den du bei dir hascht g'habt!“

„Jock“, sagt da die Kreszenz ganz staad und will sich ihm an den Arm hängen, „es ischt ja lei a Professor g'wesen!“

„So i versteh di woll!“ schaufert der Jock und tut ihr grob den Arm weg, „du gangest gern auf milderde Umständ“. Aber da kimmst mir nit an.

A Professor ischt allweil no a Mannsbild, wann er aa bloß a halbets ischt. „Geh, hiez kimm amol einer, Jock, in die Stub'n, und laß dir verzäh'n. Dös hat ja alles mit an Mannsbild gar nix z'tuen, nit amol mit an halbeten. Es ischt ja a Künstler g'wesen, der Professor!“

„Dö Kunst versteh i woll, dö kann i aa. Und was muess der bei seiner Kunst dös Vorhangl zuetien beim hintern Fenster, ha?“

„Dös... dö ischt wegen der Beleuchtung g'wesen. Er hat g'sagt, i hätt z'viel Licht.“

„Ja, was hat denn der di zu beleuchten?“

„Jock, hörst nit, er hat mi ja g'malt!“

„So. G'malt hat er di. Auf dös müchst hiez auss. A schöne Malerlet dös, hintern Vorhangl!“

„Bischt du heut aber z'wider, Jock!“ schlückt die Kreszenz auf, und das Wasser kommt ihr in die Augen, „da hock i zwoa Stund' beim Butterfabl und tue nix wie buttern, und daweil hat er mi halt g'malt, der Professor. Ischt eh gar nit fein g'wesen damit. Den Kopf hab i allweil so halbs in die Höh halten müessen, nit amol schau'n hätt' er mi lassen, ob der Butter schon zeitlig ischt. Ang'schrien hat er mi, bal i den Kopf lei a bißl g'ruht hab. Und hiez kimmst du daher und schreist mi aa wieder an...“

Alles kann der Jager Jock vertragen, das ärgste Bergwetter, Sturm, Steinschlag, Näß' und Kälten, bloß keine treuzenden Weibsel! nicht. So haut er den Hut hin, tut die Kugelbüx auf den Nagel und rückt hinter den Tisch.

Die Sennidin setzt ihm den Speck vor, den fettesten, den sie hat, so wie er ihn gern mag. Dann langt sie um das Schnapsglas: „An Vogelbeern“, fragt sie, „oder anENZianern?“

Aber der Jock schiebt das Glas weg und schüttelt den Kopf. „Bal er di g'malt hätt“, sagt er, „nacher müeilet ja eppes da sein!“

„Dös Bildl hat er wieder mit'ng'macht. Es ischt ja no nit fertig. Auf an Eva machst er's.“

„Auf was?“

„Auf an Eva, sagt er. Er muess no amol auferkommen, mit'm Öl. Und nacher zahlt er, hat er g'sagt. I moan, sakrisch guet!“

„Zahlen? Für was denn zahlen?“

„So halt. Für dös, daß i eahm mei G'sicht malen lab!“

„Wer will denn dir für di G'sicht eppes zahlen?“ meint der Jock, mißtraulich noch immer, und langt um den Speck.

Die Kreszenz schenkt ihm denENZianern ein. Dann ist es seine Weille still.

Vor den Fenstern hängt das letzte Taglicht. DerENZianer ist gar nicht so lötz. Aber auf einmal starrt der Jock in die Ecken, das Glas bleibt ihm stecken mitten im besten Zug, auf springt er...

„Was ischt denn dös da drenten?“ schreit er halb im Sprung.

„Dö Mappen? Dö hat er no dalassen, der Professor“, sagt die Kreszenz, „dö nimmt er's nächstmal mit, hat er g'sagt.“

„Leucht!“ fährt der Jock herum.

Sie muß ihm die Kerzen halten. Er nimmt die Mappen, ein großes Trumm, tut den Knopf auf bei der Schnur und schlägt die Pappendeckel auseinander.

„Marilandjosef!“, kreischt die Kreszenz auf und schlägt die Hand' vor's Gesicht...

Die Kerzen fällt auf den Boden hin und löschst aus. Der Jock aber steht da, eisenfest und haltet das Bild ganz ruhig in seinen Flästen, als wenn's nix wär, und es ist doch ein Weibsbild, das er in der Hand hat, ein splitternacktes.

„Leucht!“ schreit er.

Die Kreszenz tappt um die Kerzen und macht Licht.

„Sol!“ sagt er. Das ist alles.

„Jock... so hör' dol“, schluchzt die Kreszenz, „dös bin ja gar nit i, dös...“

„Moanst, i kenn di nit, wo du do koa bißl koa Gwand nit anhascht, lei die Haar, die aufzöpfelten lei! Ers – ah so hat er dös g'moant! Hiez versteh i eva den ganzen Sündenfall.“

„So laß dir do sagen... i bin's g'wiß nit... dös hat er auswendig g'malt, dö!“

„Auswendig?“ fährt der Jock auf und lacht bitter, „wie kunnst denn a Mannsbild auswendig wiss'n, wie a Weibsbild inwendig ausschaugt?“

Und dann packt er das Bild, nackt wie es ist, unter den Arm.

„Hiez ischt es g'neue“, sagt er dumpf und nimmt die Kugelbüx. Dann rennt er hinaus in die Nacht.

O, was sind die Mannselst so schiech! Hat man keinen, so sieht man sich leid, und hat man einen, so sieht man sich noch leidiger. Was soll so ein Weibsbild tun, ein armes, verlassen, wenn der eine jetzt den andern umbring! Eine Weile hockt sie ganz verzweifelt und verzagt auf dem Herdstein und läßt das Augewasser rinnen.

Aber was hilft's? Mit einem Ruck steht sie auf, wischt mit der Schürzen über das Gesicht und geht hinaus in die Kammer zum Schlafen.

Am nächsten Tag läßt's ihr keine Ruhe. Wie sie's Vie versorgt hat, nimmt sie den Hüterstücken und geht. Oder soll sie etwa da heroben auf dem Herdstein hocken bleiben, daweil unten im Dorf der eine den andern niederschleißt mit seiner Kugelbüx, für nix und wieder nix?

Den Almdewer stapft sie hinab, Stund über Stund. Es wird Mittag, bis sie ins Dorf kommt.

Wenn nur nix g'schehn is!

Gradwegs zum Krabichler geht sie, wo der Professor im Quartier ist – wenn er noch lebt...

Die enge Gasse schneit sie hinauf, das schmale Brückl hinüber, da ist sie beim Krabichler.

Zwei Staffeln auf einmal nimmt sie, das Herz klopft ihr lautmächtig. Sie reißt die Tür auf...

„Bischt“, tut der Jock, „bring ihn nit draus, den Professor!“

Ja, wie? Sie kann das nicht gleich begreifen. Der Jock steht da, breit hingestellt auf dem Postament, haltet den Kopf halb schief in die Luft und streckt die Hand aus nach einem Apfel, der an einem Schnüvl von der Decke herabhängt. Der Professor sitzt davor, ganz versunken, und malt und malt.

„Nachka kann i ja wieder gehn“, meint die Kreszenz. „Ja, geh lei!“ sagt der Jock und macht einen steifen Hals.

„Und was wirst nacher du?“ fragt die Kreszenz, schon bei der Tür. „Der Adam halt!“

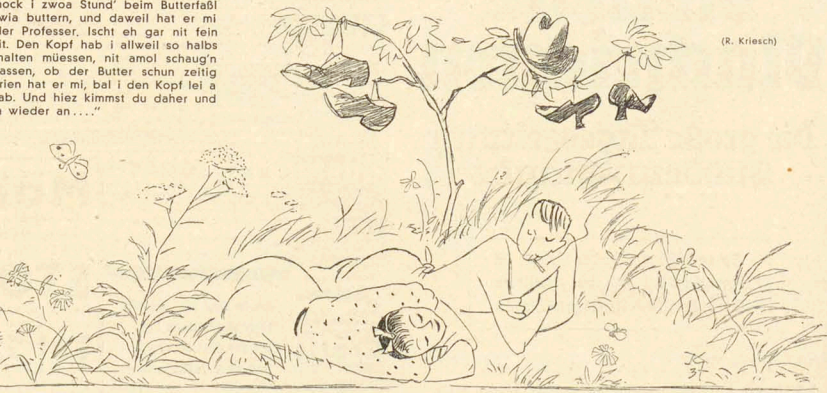
„Bischt ja gar nit nackt!“

„Geh zua“, lacht er und macht einen noch steiferen Hals.

Da kann es die Kreszenz nicht lassen, sie stellt sich vor das Mannsbild hin, das großmächtige, und spottet: „Schön war er schun, der Apfel, aber kriagst tuest ihn nit!“ Und draußen ist sie bei der Tür.

„Wert lei“, schreit er ihr nach, „bal i mi wieder rüh'n kann, nacher kriag i'n schon, den Apfell!“

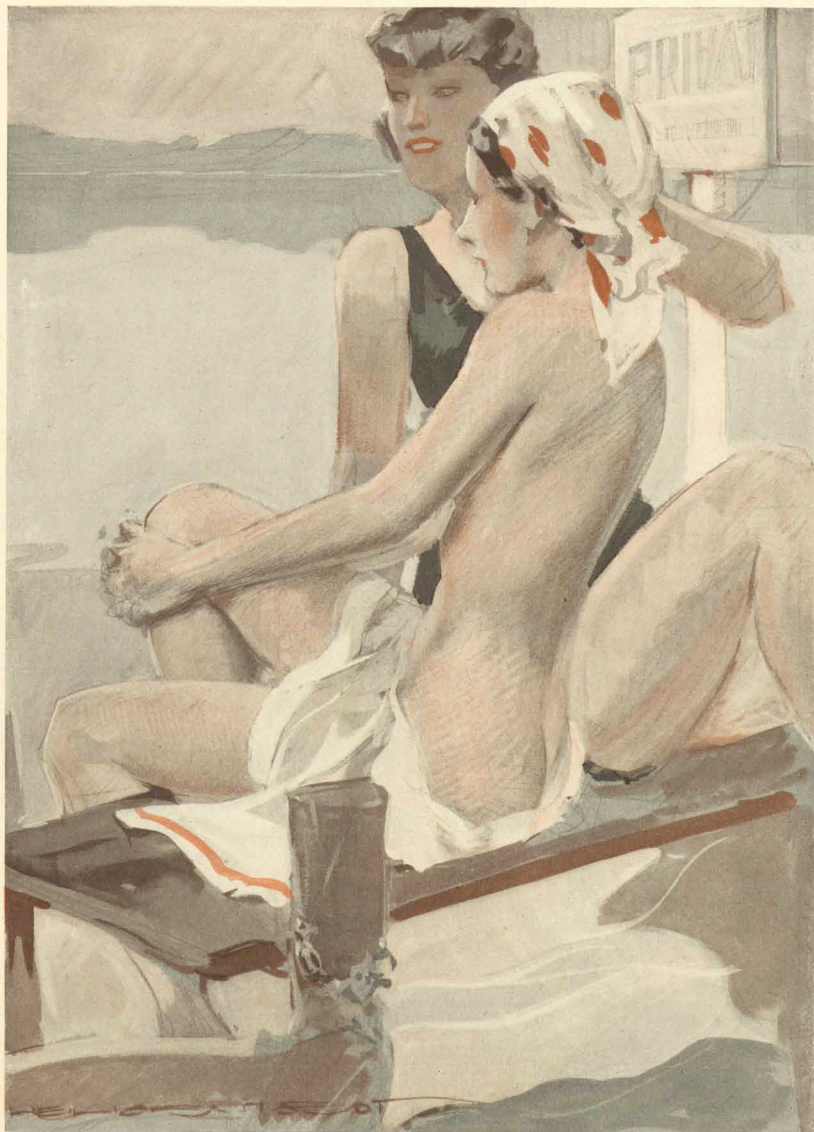
(R. Kriesch)



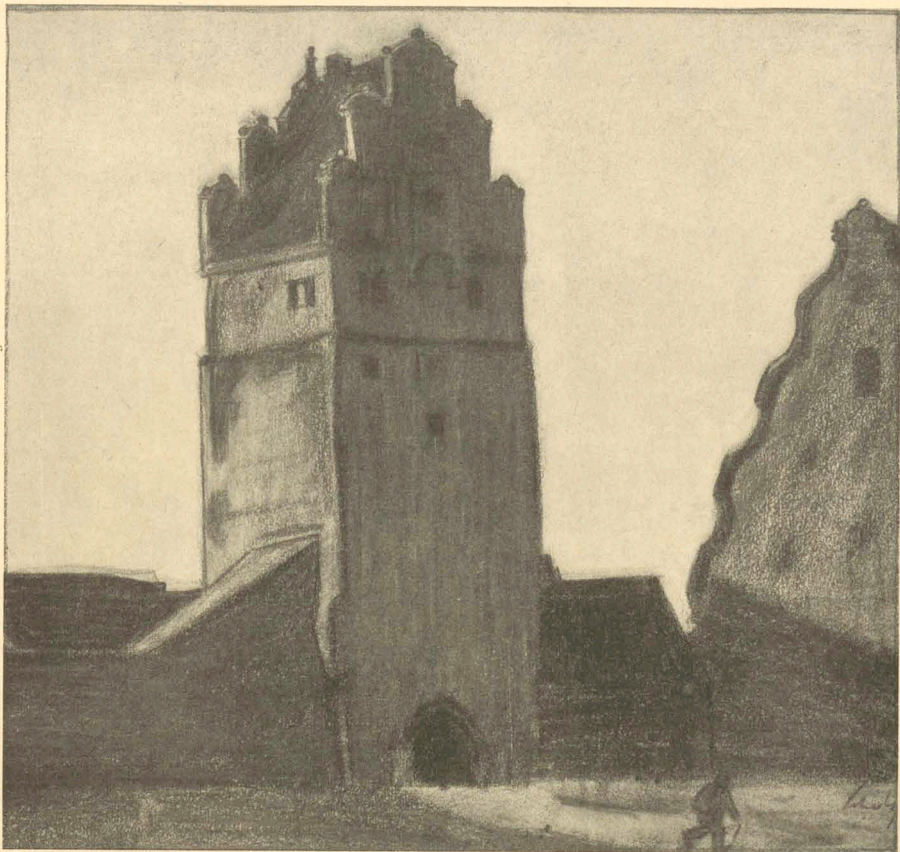


## Wassernixen

(K. Heiligenstadt)



„Was tust du nun, Hilde, wenn plötzlich ein Mann kommt?“ — „Dem sage ich einfach: ‚Sind Sie blind, Sie Dussel? Hier ist doch privat!‘“



## Fundstück

Aus dem Entschuldigungsschreiben eines Vaters: „Sehr geehrter Herr Lehrer! Mein Sohn hat gestern auch am Nachmittag die Schule nicht besuchen können, da sich die Leiche, bei der wir waren, ziemlich in die Länge zog.“

★

Drechselbeins Gattin war nie sehr hübsch, aber mit den Jahren hat sie sich noch stark zu ihrem Nachteil verändert, auch im Wesen, so daß Drechselbein manchmal das Bedürfnis hat, einen Bruchteil seiner freien Zeit ohne sie zu verbringen. So fuhr er die letzten Tage seiner Ferien mit einem seiner Kollegen nach K. Dabei berührten sie auch S. Obwohl sie gehört hatten, daß dort nicht viel los sei, ließen sie sich zu einer Rundfahrt durch die Stadt bewegen. Man bekam dabei in der Tat nicht viel Überwältigendes zu sehen. Um so mehr wunderte sich Drechselbein darüber, was der dem Omnibus beigegebene Fremdenführer aus den meist recht kümmerlichen und bedeutungslosen Gegebenheiten herauszuholen verstand. Er vertiefte darob einen Augenblick in staunendes Schwelgen, dann meinte er

sinnend: „Von dem möchte ich mir eigentlich meine Frau beschreiben lassen; der entdeckt sicher auch an ihr noch Sehenswürdigkeiten!“

## Glücksklee

Ein Freund des Hauses kommt zum Geburtstag der Mutter. Er bringt ihr weder Schokolade mit noch Blumen noch auch „etwas Praktisches“, sondern ein vierblättriges Kleeblatt.

Die Mutter ist fast zu Tränen gerührt, sie bedankt sich immer wieder und findet das Geschenk schöner als irgend ein anderes. Die Kinder stehen dabei und staunen ob dieser unbegreiflichen Hochschätzung einer so unbedeutenden Sache.

Am Nachmittag kommt Ellen zur Mutter gelaufen, „Mutti“, ruft sie und schwenkt etwas Grünes in der Hand, „Ich schenk' dir auch was zum Geburtstag!“

„Aber Kind“, sagt lächelnd die Mutter, „das ist ja ein dreiblättriges Kleeblatt!“  
„Ja“, jauchzt Ellen, „denk' dir, die gibts auch!“

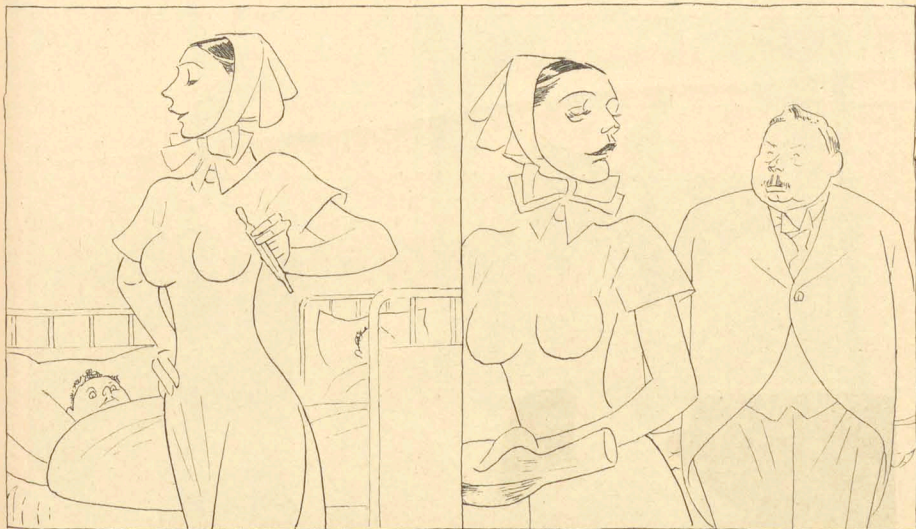
VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH O. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1927. D. A. II, VI, 37, 1927. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 80, Fernruf 1276. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmelich Morawa, Wien I, Woltzelle 11.

# Die verliebte Ärztin

(Olaf Gulbransson)



Sie ist — sehr langbeinig, sehr gebräunt, sehr grazil — ein erfreu-licher Anblick, wenn sie so im weißen Ärztemantel durch die Klinik geht, immer gleichmäßig freundlich, sehr zart und ein wenig scheu...

„Und was haben Sie für Beschwerden?“ fragt sie bei der Aufnahme einen neuen Patienten.



„Lunge“, erwidert der Patient.  
„Bitte, legen Sie ab — — —!“

Und dann setzt sie das Hörrohr an seinen Rücken, legt ihr kleines Ohr an die Schallmuschel und ruft traumverloren: „Hallo ...?“

OLAF GULBRANSSON 33

# Frau Europa und Herr Chamberlain

(Eduard Thöny)



„Ach, bester Herr Chamberlain, nachdem die Londoner Schuhmachergilde Sie zum Ehrenmitglied ernannt hat, müßte es Ihnen doch eigentlich ein leichtes sein, herauszubekommen, wo mich der Schuh drückt!“